Jede Minute ist kostbar bei der Rettung eines Menschenlebens

Autor(en): **Pachlatko, E.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **66 (1972)**

Heft 12

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-925412

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Jede Minute ist kostbar bei der Rettung eines Menschenlebens

Autofahrer im Dienste der Schweizer Rettungsflugwacht

In der Schweiz haben sich zirka 100 Autofahrer freiwillig verpflichtet, im Dienste der Rettungsflugwacht lebensrettende Transporte zu übernehmen. Diese Autofahrer haben eine grosse Fahrpraxis. Sie fahren sicher und auch bei grosser Geschwindigkeit sehr vorsichtig.
Lebensrettend kann zum Beispiel der rasche Transport einer Niere sein. Ohne Nieren kann ein Mensch nicht leben. Früher musste ein Mensch sterben, wenn seine Nieren unheilbar krank waren. Heute können die Ärzte sein Leben durch Einpflanzung einer Niere von einem andern Menschen retten. Es sind zwei Operationen nötig: Die erste Operation muss man beim Nierenspender machen, die zweite beim Nierenempfänger. Zwischen beiden Operationen darf nicht zuviel Zeit vergehen. Denn die gespendete Niere muss so schnell als möglich verpflanzt werden.
Über einen solchen lebensrettenden Transport veröffentlichte die «Automobil-Revue» folgenden Bericht unter dem Titel:

Wenn es um Minuten geht

15.30 Uhr: Am Telefon ist die Schweizerische Rettungsflugwacht. Sie fragt mich an, ob ich mich für einen dringenden Organtransport zur Verfügung stellen könne. Ich bejahe die Frage. Ich bekomme den Auftrag, eine Niere von Bern nach Zürich zu bringen. Um 16.00 Uhr muss ich im Inselspital sein. Ich unterbreche sofort meine Arbeit. Ich gehe in die Garage. Ich fülle den Tank voll auf und fahre dann zum vereinbarten Treffpunkt.
15.45 Uhr: Ich melde mich im Spital beim Eingang für Notfälle. Die Operation ist in vollem Gange. Es handelt sich um die Entfernung von zwei Nieren. Eine muss ich nach Zürich bringen. Neben mir wartet ein anderer Fahrer. Er muss die zweite Niere nach Basel bringen. Es ist 16 Uhr. Wir warten. Eine Minute nach der andern vergeht.

16.30 Uhr: Bei der Operation gab es unerwartete Schwierigkeiten. Sie dauert deshalb etwas länger. Ich schaue ein wenig ungeduldig auf die Uhr. Ich denke: Hoffentlich gerate ich nicht in Verkehrsstokkungen! Bald ist Arbeitsschluss. Auf der Autobahn hat es dann viele Automobilisten auf der Heimfahrt.
Wir telefonieren der Rettungsflugwacht. Wir bitten sie, uns in Basel und in Zürich beim Ausgang der Autobahn eine Polizeieskorte (=Begleitung) zur Verfügung zu stellen. Nur so können wir die Transportzeit so kurz als möglich halten. Wir warten weiter. Wir üben Geduld.

17.12 Uhr: Endlich kommt eine Krankenschwester. Sie übergibt jedem von uns Fahrern einen wärmeisolierten Behälter Sie mahnt uns, dafür zu sorgen, dass die Behälter auf der Fahrt nicht zu stark geschüttelt werden.

17.15 Uhr: Ich habe die Sicherheitsgurte angezogen. Der Behälter ist in einer Ecke des hintern Passagierraumes gut versorgt. Wir machen uns beide auf den Weg Richtung Autobahn. In der Stadt ist schon ein dichter Verkehr. Wir kommen nur langsam vorwärts. Meine Gedanken sind beim Empfänger dieser Niere. Liegt er schon auf dem Operationstisch? Warten die Ärzte schon ungeduldig auf meinen Behälter?

17.26: Ich befinde mich auf der Autobahn. Nun kann ich das Tempo steigern. Nein. Es kommen Baustellen mit einem Überholverbot auf 1,3 km. Ich schleiche mit 40 km/h hinter einem Lastwagen her. Endlich wird das Ende des Überholverbotes angezeigt. Nun beginnt es aber zu regnen. Nasse Strassen sind gefährlich. Nun gilt es, doppelt vorsichtig zu fahren. Glücklicherweise bleibt die Sicht gut. Ich kann den gefährli-

chen Wassertümpeln auf der Autobahn ausweichen.
Der Tag neigt sich seinem Ende zu. Der Verkehr ist dicht. Es hat vor allem viel Lastwagenverkehr. Die Überholmanöver verlangen rasche Überlegungen und grösste Vorsicht. Ich denke an mein kostbares Gut im Behälter. Ich muss rasch fahren, aber ich darf nicht frech fahren. Ein fremdes Leben soll gerettet werden!

17.40 Uhr: Es regnet noch immer. Ich fahre auf der Überholspur. Die Nadel des Tachometers zeigt 160 km/h. Der Scheibenwischer hat die grösste Mühe, die Wassermassen von der Windschutzscheibe wegzuschaffen Ich spähe scharf auf die nasse Strasse, um die Wasserlachen rechtzeitig zu erkennen. Das ist sehr ermüdend. Kann ich die Geschwindigkeit noch erhöhen? Nein. Sonst kann ich die glänzenden Wasserlachen nicht mehr rechtzeitig erkennen und umfahren.

17.55 Uhr: Vor mir liefern sich zwei Lastwagen einen Zweikampf um die Vorfahrt. Sie fahren auf gleicher Höhe. Ich verkleinere meine Geschwindigkeit auf 100 km/h. Wie wird dieser Zweikampf ausgehen? Nur nicht nervös werden. Endlich gibt einer der Lastwagenchauffeure nach, und ich kann vorfahren.
Wenn ich den Blinker zu früh herausstelle kann das Überholen erst recht verzögert werden. Immer wieder versuchen Automobilisten, die 110 km/h fahren, zu überholen. In solchen Augenblicken ist es gut, die Lichthupe nicht zu oft zu gebrauchen. Diese Fahrer werden leicht böse und geben die Fahrbahn nicht frei.

18.21 Uhr: Ich vermindere den Druck auf das Gaspedal. Die Autobahnausfahrt ist nahe. Nach fünfhundert Metern sehe ich zur Rechten einen Wagen mit eingeschaltetem Blaulicht. Es ist der Volkswagen der Polizei. Ich mache mich mit der Lichthupe bemerkbar. Die Sache klappt. Die Polizisten haben mich erkannt. Sie fahren mit eingeschalteter Sirene los. Ich halte mich nahe am Polizeiwagen mit eingeschaltetem Abblendlicht. Die andern Strassenbenützer geben uns freie Bahn. Ich geniesse es, einmal sogar bei Rotlicht über Kreuzungen fahren zu dürfen. Wir kommen flüssig vorwärts, obwohl in der Stadt dichter Verkehr ist.

18.25 Uhr: Mein Auftrag ist erfüllt. Vom Inselspital Bern bis zum Kantonsspital Zürich habe ich 1 Stunde und 10 Minuten gebraucht. Ich übergebe einem Angestellten des Kantonsspitals meine kostbare Fracht. Nachher telefoniere ich dem Sekretariat der Rettungsflugwacht.
Mit grosser Erleichterung starte ich zur Rückfahrt nach Bern. Meine Gedanken sind beim Empfänger der mitgebrachten Niere. Hoffentlich gelingt die Operation! Ich bin voll Freude. Ich habe einem Mitmenschen zu einem neuen Leben verhelfen dürfen.

Nacherzählt und bearbeitet
von E. Pachlatko

Anders als bei uns!

Das Länderspiel Polen—Schweiz fand in Posen (polnisch: Poznan) statt. Posen ist eine Industriestadt mit rund 445 000 Einwohnern, also ungefähr so gross wie die grösste Schweizer Stadt. Zum Spiel kamen 30 000 Zuschauer. Sie zahlten pro Sitzplatz 2 bis 3 Franken. In Basel, Bern usw. hätte man bestimmt für einen Stehplatz 7 bis 8 Franken bezahlen müssen. Vor dem Stadion waren etwa 50 Personenwagen parkiert! Vor der St.-Galler OLMA-Halle sind bei einem Handball-Nationalliga-A-Spiel jeweils ebenso viele Autos parkiert, auch wenn nur 600 bis 700 Zuschauer gekommen sind! — Die genannten Zahlen verraten: Polnische Arbeiter verdienen nicht soviel, dass sie so hohe Eintrittspreise wie bei uns zahlen könnten. Nur eine kleine Minderheit von Polen kann sich den Kauf eines Autos (PW) leisten. In der Schweiz dagegen trifft es auf 4,2 Einwohner 1 Auto! **

Basler Spassvogel

Das Fussball-Länderspiel Polen—Schweiz endete mit dem Resultat 0:0. Genau die Hälfte der eingesetzten Spieler waren Basler, nämlich Odermatt, Mundschin, Ramseier, Blättler, Balmer und Demarmels. Demarmels war zum erstenmal während vollen 90 Minuten im Spiel. Er leistete gute Arbeit. Ein Zeitungsreporter lobte ihn nachher deswegen. Demarmels lächelte und antwortete: «Das 0:0 ist für uns schon schmeichelhaft. Aber trotzdem: das Resultat hätte auch umgekehrt lauten können.» Wie hätte das umgekehrte Resultat gelautet? **